Pfeilgift.

Roman von Georg Höcker.

(9. Fortsetzung.)

„Ich verstehe Sie nicht!"

„Nun, das ist doch wahrlich verständlich genug!....Er hat einfach die Banknoten nur scheinbar in den Kassenschrank gelegt und sie in Wahrheit in seiner Tasche stecken lassen .... er wußte, daß ich ihm rückhaltloses Vertrauen geschenkt habe.... Zufällig war ich nun gestern zum Bureauschluß nicht anwesend. Diesen Umstand benutzte der Schurke, um seinen Wohlthäter zu berauben."

Lindemann schüttelte unwillig den Kopf. „Also Sie beharren auf Ihrer Anklage?" sagte er in eigenthümlich klingendem Tone.

„Ja.... sicherlich!.... Dieser Vertrauensbruch ist zu ungeheuerlich, als daß...."

„Herr Spindler!.... überlegen Sie sich es noch einmal, bevor Sie mich zwingen Ihrem formell berechtigten Antrag zu entsprechen und den offenbar Unschuldigen zu verhaften.... Noch ist es Zeit, denn ich richte diese Worte eben nicht als Richter, sondern als wohlmeinender Bekannter an Sie."

„Ich verstehe Sie nicht!" unterbrach der Bankier ihn schroff.

„Wirklich nicht?.... Es ist schon öfter vorgekommen, daß selbst ganz solvente Firmen durch diesen und jenen Umstand an der augenblicklichen Ueberzahl an sie gestellter Forderungen gescheitert sind....ich begreife den Schmerz eines Mannes, der sich nach einem in Ehren verbrachten und ersichtlich von Erfolgen gekrönten Leben vielleicht gar zu einer Bankerotterklärung gezwungen sieht... ja, ich vermag sogar vor meinem Gewissen eine unüberlegte Handlung zu entschuldigen, der Angst entpreßt, es könnte zum Zusammenbruch der bisher so viel beneideten Existenz kommen .... aber alles mit Maß und Ziel...."

Spindler war sehr bleich im Gesicht geworden. „Ich verstehe Sie immer weniger, mein Herr!" sagte er mit zitternder Stimme. „Wollen Sie die Güte haben und sich ein wenig deutlicher erklären?"

Auf Lindemanns Stirn zeigte sich jetzt eine finstere Unmuthswolke. „Nun denn, auf gut deutsch, Herr Spindler, weil Sie mich auf andere Art nicht verstehen wollen.... ich glaube nicht an einen bei Ihnen heute Nacht verübten Einbruch!"

„Ah....ah....das ist stark!"

„Oder vielmehr.... ich glaube, daß dieser sogenannte Einbruch von keinem Fremden verübt worden sein kann, sondern......"

„Sondern?" frug der Bankier brüsk, während es in seinen Augen jähzornig aufleuchtete.

„Sondern, daß Herr Bankier Spindler selbst seine Kasse bestohlen hat!"

Ein heiserer Wuthschrei entrang sich den Lippen des Bankiers.

„Herr!" schrie er, die Fäuste ballend, „eine solche Dummheit kann nur ein Böswilliger oder ein Narr schwatzen!"

Der Beamte richtete sich hoch auf.

„Herr Spindler, Sie vergessen sich," sagte er in strengem Tone. Dann aber legte er beschwichtigend die eine Hand auf die rechte Schulter des Bankiers. „Fassen Sie Muth und vertrauen Sie sich mir an, ich will es dann auf mich nehmen, Alles zu vertuschen—es wird Ihnen vielleicht dennoch möglich sein, Ihren jetzigen finanziellen Verlegenheiten sich zu entreißen...."

Der Bankier riß die Augen weit auf. „Meine finanziellen Verlegenheiten?" rief er alsdann mit vor Wuth zitternder Stimme. „Herr, wie dürfen Sie es wagen, mich derartig zu beleidigen?! Der Name Karl Spindler hat einen guten Klang in der Geschäftswelt und wenn ich mich stehenden Fußes von hier an die Börse begebe, so mache ich mich anheischig, sofort eine runde Million Mark mir durch ein paar Worte einzig creditiren zu lassen!"

Lindemann zuckte unmuthig die Achseln. „Meine Zeit ist zu gemessen, als daß ich sie mit Anhören solcher Ungeheuerlichkeiten vertrödeln könnte...... machen wir ein Ende...... Der Name des Pfandleihers Salzer aus der Prinzenstraße ist Ihnen wohl bekannt...... Sie sehen......ich bin gut informirt!"

„Den Teufel sind Sie!" schrie Spindler, welcher den letzten Rest seiner Selbstbeherrschung verloren hatte. „Was geht mich jener Pfandleiher an...... ich höre seinen Namen in meinem ganzen Leben zum ersten Male!"

„Herr Spindler!" fuhr entrüstet Lindemann auf. „Ich bitte Sie, verringern Sie meine natürliche Achtung vor einem jeden grauen Haupte nicht durch ganz zweckloses Leugnen von Dingen, die actenkundig sind!"

Der Bankier schlug sich mit der Hand vor die Stirn. „Bin ich denn von Sinnen!" rief er, „oder wagt man wirklich mir gegenüber in einem solchen Ton zu reden!"

„Wollen Sie etwa leugnen, daß Sie bei jenem Salzer die Juwelen Ihrer Frau um die Summe von fünftausend Mark versetzt haben?"

„Wer?...... Ich?......Hahaha!" Der Bankier brach in ein überlautes, hysterisches Lachen aus.

„Sie sollten sich schämen!" rief Lindemann ernstlich erzürnt. „Der Mann ist gestern wegen Wuchers gefänglich eingezogen worden......ich selbst habe seine Geschäftsbücher mit Beschlag belegt und zu meinem großen Erstaunen unter dem 29. oder 30. Juni dieses Jahres den Sie betreffenden Eintrag wahrgenommen......"

„Mein Verstand steht still!" klagte der Bankier händeringend.

Aber ungerührt schaute der Untersuchungsrichter ihn an. „Sie werden begreifen, daß es sich nicht gut vereinbaren läßt. Kredit für eine Million zu beanspruchen und den Schmuck seiner Gattin für 5,000 Mark zu versetzen......"

Eine lange Weile hindurch war es still im Zimmer. Der Bankier war mit heiserem Auflachen auf einen Sessel niedergesunken und hatte das Angesicht in beiden Händen verborgen.

Von Neuem trat Lindemann auf ihn zu. „Seien Sie offen," bat er in herzlichem Tone. „Erkennen Sie mir gegenüber an, daß Ihnen Ihr Verzweiflungscoup mißglückt ist, und ich versichere Ihnen mit meinem Ehrenworte, daß...."

„Nein, nein und abermals nein!" schrie der Bankier, von seinem Sessel in die Höhe springend und mit dem Fuße auf den Boden stampfend, während zugleich die Zornesader auf seiner Stirn dick anschwoll. „Ich bin es jetzt müde, Ihr Narrengeschwätz länger mit anzuhören, sondern fordere Sie auf, Ihre Pflicht zu thun und jenen undankbaren Buben zu verhaften!"

Bei dieser neuen Beschimpfung war Lindemann dunkelroth im Gesicht geworden. Er trat einen Schritt zurück und sagte in gemessenem Tone:

„Sie sollen mich nicht vergeblich daran gemahnt haben, Herr Bankier Spindler; trotz meiner gegentheiligen Ueberzeugung bin ich bis zur völligen Aufklärung des Sachverhalts zu meinem Bedauern genöthigt, Ihrem Antrage zu entsprechen und den jungen Mann zu verhaften; aber zugleich eröffne ich Ihnen hiermit, daß ich Sie wegen dringenden Verdachts, den Ihrem Kassirer zur Last gelegten Diebstahl selbst begangen zu haben, und um irgend welchen Verschleierungsversuchen des wahren Sachverhalts zuvorzukommen, hiermit ebenfalls in Untersuchungshaft nehmen muß...."

Der stolze Bankier stand wie vom Donner gerührt.

„Mich....ver....haften...." murmelte er in abgebrochenen Lauten.

„Noch ist es Zeit .... bedenken Sie Ihre achtungsvolle Vergangenheit .... nehmen Sie Ihre Anklage gegen den unschuldigen jungen Mann zurück und ich will...."

Aber schon hatte Spindler seine Geistesgegenwart zurückgefunden.

„Nein," sagte er, „thun Sie Ihre Pflicht....Sie werden Ihre Handlungsweise zu verantworten haben....ich verlange die Verhaftung meines Kassirers Vahl!"......

Eine Viertelstunde später wurden die beiden Verhafteten in zwei geschlossenen Wagen nach dem Untersuchungsgefängniß in Moabit überführt, während das Banklocal polizeilich geschlossen und unter Siegel gelegt wurde. Entsetzt und verstört zerstreuten sich die bisherigen Angestellten, um in alle vier Theile der Stadt brühwarm die ungeheuerliche Kunde von der stattgehabten Verhaftung des bis dahin so hochgeachteten Bankiers zu verbreiten.

11.

Etwa eine Stunde nach den erregten und außergewöhnlichen Auftritten, die sich in den Banklocalitäten abgespielt hatten, kehrte Angelika von ihrem geheimnißvollen Morgenausgang, den sie ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit unternommen hatte, zurück.

Sie wunderte sich offenbar über das Häuflein Neugieriger, das sich — hauptsächlich aus Kindern und halbwüchsigen Burschen bestehend—noch immer vor dem Hausthor gaffend aufgestellt hatte. Aber ihr Erstaunen wandelte sich schnell in fassungslose Bestürzung, als ihr auf dem Treppenflur Dora mit bleichem, angstverzerrtem Gesicht entgegentrat und mit einem unarticulirten Aufschrei sich an ihre Brust warf.

„Um Gotteswillen, Kind, wie sehr erschreckst Du mich," murmelte die unglückliche Frau, deren Glieder schon wieder von frostigem Zittern überlaufen wurden, „was ist hier denn schon wieder geschehen?"

„Ach, Tante .... Tante!" schluchzte Dora, fassungslos weinend, „denke Dir nur....sie haben Ernst verhaftet und den Onkel......"

Die Unglückliche stand eine Secunde hindurch fassungslos. Dann aber machte sie sich mit plötzlicher, fast brüsk zu nennender Bewegung von der Umarmung des jungen Mädchens los.

„Was sprichst Du da, mein Kind?" murmelte sie mit rauh und entstellt klingender Stimme. „Du sprichst von meinem Gatten .... er ist .... verhaftet, sagst Du...."

Aber Dora weinte nur noch heftiger und nickte mit dem Kopfe.

„Ach, Tante....Tante!" schluchzte sie auf. „Ich weiß mir nicht mehr zu helfen....o, es war gräßlich!"

Und sie schauerte noch in der Rückerinnerung bang zusammen.

Frau Angelika war todtenbleich im Gesicht geworden. Jetzt faßte sie ihre Nichte mit rauhem Griffe bei der Hand und zog die scheu ihr Folgende mit sich in die abgelegene Stille ihres Zimmers. Dort ließ sie, schwer aufathmend, Dora wieder los. „Rede....sprich!" stammelte sie, inmitten des Zimmers stehen bleibend. „Ist es kein entsetzlicher Traum, den Du mir künden willst.... Du sprichst wirklich und wahrhaftig von meinem Gatten, Unglückliche?...."

Dann hörte sie mit verstörten, sich immer trostloser verdüsternden Mienen auf die nur zu oft von bitterem Schluchzen unterbrochene Schilderung, welche das junge Mädchen von den Vorgängen der letzten Stunden zu geben vermochte. Noch ehe Dora mit ihrem naturgemäß nur lückenhaften Bericht zu Ende gekommen war, hatte Angelika sich mit einem leisen, wehen Aufschrei in einen Sessel niedersinken lassen und das Angesicht mit beiden Händen bedeckt.

Als dann Dora mit ihrem Bericht fertig war und ebenfalls in wehes Weinen ausbrach, ging über die aschfarbenen Lippen ihrer Tante ein müdes qualvolles Stöhnen. „Oh, ich Unselige.... was habe ich gethan.... vor welchen Abgrund habe ich mich verirrt.... es kann keine Verzeihung für mich geben.... weder im Himmel noch auf Erden!"...

Sie ließ die Hände sinken und starrte mit verzweifeltem Gesichtsausdruck eine lange Weile hindurch in's Leere.

„Nun ist's am Ende," murmelte sie dann wieder mit tonloser Stimme, während von Neuem ein krampfiges Erschauern über ihren Leib glitt. „All die Herzensangst, all das das qualvolle Kämpfen die letzten Wochen hindurch, ach, selbst die größten Opfer, sie sind vergeblich gewesen.... o, mein armer Gatte.... Gott ist mein Zeuge, nicht aus Feigheit allein habe ich das entsetzliche Geheimniß vor ihm verbergen wollen....ich wollte ihm ersparen, über das Weib, das er liebt, erröthen zu müssen, es war ein Wahn....ich hätte es wissen müssen, daß sich alle Schuld auf Erden rächt....nun straft mich des Himmels nur allzu gerechte Rache doppelt!"

Sie hielt inne und versank von neuem in schwermuthverdüstertes Schweigen.

Mit angstvoller Spannung betrachtete sie Dora, welche neben ihr auf die Knie niedergesunken war und mit thränenumflortem Blick zu ihr aufsah. Offenbar begriff sie keines der schrecklichen Worte, welche ihre Tante vor sich hin flüsterte. „O, liebe Tante," schluchzte sie endlich, „so sage doch nur, was alles dieses bedeuten soll...es ist ja, um den Verstand zu verlieren!"

„Ja, das ist es, mein Kind," stammelte sie. „O, wie kann ein gütiges Geschick über den Wolken es nur zulassen, daß das Laster so schmachvoll triumphirt, während Unschuldige leiden müssen...."

Dann richtete sie sich plötzlich mit entschlossener Geberde von ihrem Stuhle auf. „Aber was versäume ich hier mit müßigem Gerede die Zeit!" murmelte sie. „Ich muß nun handeln um jeden Preis...."

Dora ergriff sie angstvoll bei der Hand. „Tante, was willst Du thun?" rief sie mit erbebenden Lippen.

Mit einem seltsamen Blick schaute Frau Angelika sie an.

„Was ich thun will?" rief sie dann mit heiserer Stimme, wie aus einem schweren, unheilvollen Traume zur Wirklichkeit zurückerwachend. „Was ich schon längst hätte thun sollen, wenn nicht verächtlich Verzagtheit meinen Willen gelähmt und dieser nicht unter dem Banne eines eingefleischten Teufels gestanden hätte....meine Pflicht."

Dora verstand sie offenbar noch immer nicht, denn noch schaute sie mit fassungslosem Kopfschütteln zur Tante auf.

„So sage mir nur....erkläre mir.." drängte sie. Aber wieder stieß Angelika ihre bittend ausgestreckte Hand zurück. „Halte mich nicht länger auf, Kind," flüsterte sie, „denn was ich zu vollbringen habe, muß bald geschehen, noch heute Vormittag sollen mein Gatte und Dein Verlobter.." das letzte Wort kam ihr nur zögernd von den Lippen, „von dem unwürdigen Verdachte entlastet und der wirkliche Schuldige entdeckt sein!"

Ein Jubelschrei entrang sich den Lippen des jungen Mädchens. „Tante.... Du könntest......Du wolltest wirklich...."

Frau Angelika nickte wieder in seltsamer Starrheit mit dem Kopfe. „Ja, ich will!" flüsterte sie halb leise, als ob sie vor ihren eigenen Worten sich fürchte. Dann aber knickte ihre stattliche Gestalt sichtbar zusammen und sie wendete sich mit flehender Geberde an Dora.

„Mein liebes Kind!" flüsterte sie mit zuckenden Lippen, „verdamme Deine Tante nicht, auch wenn Du Ungeheuerliches über sie hörst..... ich habe gefehlt! Die bange Sorge, daß eine Jugendsünde ihren rächenden Stachel noch jetzt nach so langen Jahren nach meinem Glück bedrohlich lösen könne, ließ mich von Schuld zu Schuld sinken....aber Gott ist mein Zeuge .... ich wollte nichts Schlimmes."

Angstvoll schmiegte sich Dora an sie an. „Aber ich begreife Dich nicht, Tante," murmelte sie. „Du sprichst gar zu seltsam....was könntest Du....die Reine, Heilige .... Dir vorzuwerfen haben...."

Aber Angelika schloß ihr den fragenden Mund mit einem Kusse.

„Ich kann es Dir nicht sagen, mein Kind!" flüsterte sie. „Du wirst es nur zu bald hören, und jetzt lebe wohl!"

Entschlossen befreite sie sich aus der Umarmung des jungen Mädchens.

„Tante, wohin gehst Du?"

Wieder glitt ein Aechzen über die fest aufeinander gepreßten Lippen. „Auf's Criminalgericht, mein Kind.... frage mich nicht.... mache meinen Entschluß nicht wieder wankend," setzte sie hinzu, beide Hände wie beschwörend aufhebend, „sondern lebe wohl...."

„Auf Wiedersehen, Tante!" stammelte Dora, während wieder Thränen ihre Augen verdüsterten.

Ein unsagbar bitteres Lächeln umspielte Frau Angelikas Lippen. „Das steht in Gottes Hand, ob wir uns wiedersehen, mein Kind!" murmelte sie. Dann wendete sie sich hastig und verließ das Zimmer, ihre Nichte in bänglicher Ungewißheit zurücklassend.

Sie ging bis zur nächsten Straßenecke und bestieg dort trotz der empfindlichen, sengenden Julihitze einen geschlossenen Einspänner. „Zum Justizpalast!" befahl sie dem Kutscher.

....Schon eine halbe Stunde später überreichte der Büreaudiener dem Untersuchungsrichter Lindemann eine Visitenkarte.

„Die Dame wünscht in sehr dringlicher Sache vorgelassen zu werden.

Lindemann las den Namen Angelikas ab. Er hatte soeben erst mit deren Gatten das erste Protokoll zu Ende geführt und der Bankier, welcher von Neuem energischen Protest gegen die ihm zugefügte Schmach erhoben, konnte kaum die ihm im sogenannten „kleinen Männergefängniß" zugewiesene Zelle wiedergewonnen haben.

„Lassen Sie die Dame sofort eintreten," sagte er dann, zugleich auch seinem Schreiber einen Wink gebend, das Zimmer zu verlassen und in den nebenanstoßenden Raum sich zurückzuziehen.

Wenige Sekunden später stand Angelika mit stürmisch auf und nieder wogender Brust vor dem Untersuchungsrichter, der sie mit ersichtlicher Spannung in den Gesichtszügen empfing. „Sie haben mich zu sprechen gewünscht, gnädige Frau, begann er, höflich Angelika durch eine Handbewegung einladend, Platz zu nehmen. „Wenn ich nicht irre, sind wir alte Bekannte....es ist zwar im Augenblicke die Zeit zur Anknüpfung einer flüchtigen Jugendbekanntschaft schlecht gewählt....aber ich entsann mich bei meinem Besuch in Ihrem Hause unwillkürlich auf ein Fräulein von Walden aus meiner thüringischen Heimath, mit welcher ich als Student einige Male die Ehre hatte zusammentreffen zu dürfen......

„Ja, ich erinnere mich auch Ihrer, Herr Lindemann," versetzte Angelika tief aufathmend. „Verzeihen Sie indessen, daß ich sofort auf den eigentlichen Grund meines Besuches zu sprechen komme .... dringende Eile thut noth, da es sich darum handelt, zwei unschuldig hart verdächtigten Männern die verlorene Freiheit zurückzugeben."

Lindemann sah sie ernst an. „Ich vermuthe wohl nicht mit Unrecht, daß es sich um Ihren Gatten und dessen Prokuristen Vahl handelt?" frug er in gedehntem Tone.

Wieder seufzte die Unglückliche auf. „Ja, Herr Lindemann.... ich bin gekommen, um Sie zu bitten, meinen Gatten und den unglücklichen jungen Mann freizulassen, da.... da sie nicht.... den .... Diebstahl ausgeführt haben und ...."

„Verzeihen Sie, meine Gnädige.... aber es dürfte Ihnen sehr schwer fallen, Ihre Behauptungen hinsichtlich Ihres Gatten zu beweisen.... ein Anderes ist es mit Herrn Vahl, der vermuthlich schon nächster Tage wieder in Freiheit gesetzt werden wird, da seine Verhaftung ohnehin nur auf den direkten Antrag Ihres Gatten erfolgt ist, der selbst in dem dringenden, und, wie ich fürchte, nur zu gerechtfertigten Verdacht steht, die eigene Kasse bestohlen zu haben, um seinen Gläubigern seine muthmaßliche Insolvenz plausibler und weniger verdächtig zu machen.... mit anderen Worten, um vielleicht der Anklage eines betrügerischen Bankerotts durch einen geschickten Coup zuvorzukommen....."

„O, wie gar sehr verkennen Sie meinen Gatten.... er ist ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle.... auch bedarf es sicherlich nur eines Wortes von mir, um Sie über das Irrthümliche Ihres Verdachtes aufzuklären....

Sie hielt wieder inne. Auch der Untersuchungsrichter sprach kein Wort, sondern schaute sie mit seinen klugen Augen nur aufmerksam fragend an. Unwillkürlich deckte eine dunkle Schamröthe durch Sekunden das Gesicht der unglücklichen Frau, die sich aber alsbald wieder in Todtenblässe verwandelte.

Fast keuchend glitt der Athem über die schmerzhaft zusammengepreßten Lippen Frau Angelika's, als sie endlich mit gewaltiger Anstrengung in zitterndem, kaum verständlichem Tone sagte: „Ich kann nicht begreifen, wie mein Gatte in einen solchen abscheulichen Verdacht hat kommen können.... unglücklicherweise habe ich in dringender Angelegenheit heute früh das Haus auf einige Zeit verlassen müssen, sonst wäre es überhaupt nicht so weit gekommen.... mit einem Worte, Herr Untersuchungsrichter, Sie sehen die eigentliche Schuldige vor sich.. ich bin es, die heute Nacht den Einbruchsdiebstahl in ihres Gatten Kassenschrank unternommen hat...."

Lindemann schaute sie in höchster Ueberraschung an und seine Lippen spitzten sich unwillkürlich wie zum Pfeifen. Das dauerte aber nur wenige Secunden, dann hatte er seine volle Selbstbeherrschung zurückgefunden und um seine Mundwinkel zuckte es jetzt leicht spöttisch. „Das würde die Sachlage allerdings von Grund aus verändern, meine Gnädige," versetzte er in kühlem Ton. „Gestatten Sie mir aber einstweilen noch meine besonderen Gedanken über diese Selbstanklage zu haben...."

„Wie....Sie glauben mir nicht.... aber ich beschwöre Sie, es ist so, wie ich sage....o, spannen Sie mich nicht noch länger auf die Folter! Sie müssen begreifen, wie schwer es mir als Frau wird, Ihnen dies demüthigende Geständniß zu machen....verhaften Sie mich....stellen Sie mich vor Gericht, ich werde reuig Alles eingestehen und mich selbst dem härtesten Urtheil schuldbewußt beugen, aber lassen Sie meinen Gatten frei.... mein Gott, können Sie sich nicht in die Gefühle dieses in Ehren grau gewordenen Mannes versetzen, der nun unschuldig hinter Schloß und Riegel sitzen soll, eines schmachvollen Verbrechens angeklagt....o, ich fürchte, daß ihn schon die Aufregung tödten wird!"

Sie barg das Angesicht in beide Hände und, von der Verzweiflung überwältigt, schluchzte sie laut auf.

Lindemann räusperte sich. „Ich bitte, fassen Sie sich, gnädige Frau," sagte er in milderem Tone. „Sie können es mir nicht verübeln, wenn ich Ihrer Selbstbeschuldigung ein wenig skeptisch gegenübertrete, denn es wird Ihnen zweifelsohne bekannt sein, daß Diebstahl unter Gatten straflos bleibt."

Der große, starre Blick, mit welchem Frau Angelika ihn maß, belehrte den kundigen Menschenkenner indessen alsbald, daß dieselbe von diesem Gesetzesparagraphen bisher nicht die geringste Ahnung hatte.

„Ich bin natürlich verpflichtet, Ihre Anzeige entgegenzunehmen, meine Gnädige....will indessen vorläufig davon absehen, einen Protokollanten beizuziehen, sondern betrachte vielmehr diese Aussprache als vertrauliche Privatunterhaltung....wollen Sie mir nun vor allen Dingen eine Frage beantworten: Wie ist es Ihnen möglich gewesen, ohne Ihren Gatten davon in Kenntniß zu setzen, in den wohlverwahrten Schrank, zu dem außer Ihrem Gatten nur noch Herr Vahl einen Schlüssel besaß, zu gelangen und demselben eine so bedeutende Summe zu entnehmen?"

„Mein Gatte pflegt den Kassenschlüssel jeweils während der Nacht auf sein Nachttischchen zu legen....Da er sehr vorsichtiger Natur ist und außerdem mir von jeher volles, rückhaltloses Vertrauen schenkte, hielt er es für angemessen, mir immer das Stichwort, mittels dessen das Schloß zu öffnen war, anzuvertrauen. Der Unglückliche konnte freilich nicht wissen, welchen Gebrauch ich Unwürdige von seinem gütigen Vertrauen machen würde!"

Von Neuem barg sie das Angesicht in beide Hände.

„Sonst pflegen sich doch Damen Ihres Standes sehr wenig um die Geschäftsangelegenheiten ihres Gatten zu kümmern; besonders auch das Stichwort des Kassenschlosses dürfte doch, wie sich Ihr Gatte sagen mußte, nur wenig Interesse für Sie gehabt haben, wie kam es nun, daß er Sie dennoch in's Vertrauen gezogen hat?"

„Oh, mein Herr, weil unser Verhältniß so ganz anders....so viel inniger war, als die heutigen Ehen zu sein pflegen....zudem ist mein Gatte, wie ich sagte, sehr vorsichtiger Natur....wie ich glaube, hat er gerade dieser Charaktereigenschaft seine großen Erfolge zu verdanken gehabt....er fürchtete immer, es möchte ihm in der Nacht etwas zustoßen oder eine sonstige Eventualität es wünschenswerth erscheinen lassen, die eilige Oeffnung des Schrankes einmal auch durch mich bewerkstelligen zu können. Kurzum, es war zur feststehenden Gewohnheit zwischen uns geworden, allabendlich vor dem Zubettgehen das Stichwort auszutauschen."

„Sie wußten also auch um das gestrige Losungswort....wie hieß es doch gleich...."

„Angelika!" hauchte die Unglückliche mit einem Seufzer.

„Ganz richtig," bemerkte Lindemann, die ihm gegenüber Sitzende auf einmal mit gespannter Aufmerksamkeit betrachtend. „Wußten Sie denn auch, daß Ihr Gatte gerade gestern Abend eine solch' große Summe bei der Reichsbank hat erheben lassen?"

„Nein....ich wußte aber, daß er immer viel Geld im Schranke zu bergen pflegte...."

„Und zu welchem Zweck nahmen Sie hinter dem Rücken Ihres Gatten eine Summe, die diesen nothwendigerweise in die peinlichste Verlegenheit bringen mußte ....200,000 Mark sind doch schon ein colossales Vermögen....Sie mußten sich doch auch ferner sagen, daß ein solcher Diebstahl schon am nächsten Morgen, also heute früh, entdeckt werden mußte, und daß man dann in erster Reihe Verdacht auf den ersten Kassirer Ihres Gatten werfen würde....haben Sie denn den jungen Mann in's Elend stürzen wollen? Denn vermuthlich würden Sie doch mit Ihrer Selbstbezichtigung nicht hervorgetreten sein, wenn nicht das Verhängniß es gewollt, daß ich auf Ihren eigenen Gatten Verdacht gehegt und, um eine Verschleierung des Thatbestandes zu verhindern, dessen Verhaftung angeordnet hätte ..."

Angelika hatte wieder beide Hände vor das marmorbleiche Antlitz geschlagen und saß eine lange Weile in starrem, unbeweglichen Schweigen da, ohne einen Laut über die Lippen bringen zu können. Dann hob und senkte sich ihre Brust unter krampfigen Seufzern.

„Oh, mein Gott!" stöhnte sie auf. „Jetzt erst begreife ich es voll und ganz, welch' fürchterliches Verbrechen ich mir zu Schulden habe kommen lassen! Einen Unschuldigen habe ich verderben wollen, noch dazu einen Mann, den ich liebe und schätze wie meinen eigenen Sohn!"

Wieder schwieg sie eine Weile und starrte mit düsterglühendem Blick vor sich hin.

„Ich weiß nicht, was ich zu meiner Entschuldigung angeben soll!" begann sie endlich wieder mit hohler, gebrochener Stimme, „denn es ist, je mehr ich darüber nachdenke, immer elender und unverzeihlicher, was ich gethan....aber ich war von Sinnen....der böse Feind hatte sich meiner bemächtigt und mit unbarmherziger Faust mich aus dem Leben voll Glück und Sonnenschein herausgerissen, das ich bis dahin geführt....ich war dem Abgrund nahe ...... Wohl hatte ich auch die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, um mich dem mir nahenden Verhängniß zu entziehen, und ein Engel in Gestalt meiner Pflegetochter war mir auch auf das Rührendste behilflich.... sie gewann es aus Liebe zu mir über ihr Herz, das größte und unglaublichste Opfer für die Rückgewinnung meines Seelenfriedens zu bringen....aber all' ihre Liebe erwies sich als umsonst verschwendet....all' meine Bemühungen, dem drohenden Verhängniß mich zu entreißen, schlugen fehl....ich war einem leibhaftigen Teufel in die Hände gefallen, der den Begriff menschlichen Erbarmens überhaupt nicht kennt....erst gestern Abend bedrohte er mich in der schrecklichsten Weise....da faßte mich die Verzweiflung an....ich wußte, daß er mich schonungslos meinem Gatten verrathen würde, wenn ich ihm bis heute früh nicht eine sehr beträchtliche Summe eingehändigt hatte....ich kannte nur noch eine entsetzliche Furcht, daß all' die ausgestandene Pein der letzten Wochen umsonst erduldet und ich dennoch in den Augen meines innig geliebten Mannes gerichtet sein sollte.... Nur noch ein Gedanke beherrschte meine Sinne und Empfinden, um jeden Preis dem Unhold die geforderte Summe zu verschaffen... er selbst hatte mich aufmerksam gemacht, daß meine Rettung nur im Kassenschrank meines Mannes zu finden sei....wie ich dazu kam, solch' ein verabscheuungswürdiges Verbrechen zu begehen....ich weiß es ebenso wenig anzugeben, wie ich jetzt noch weiß, welch' fürchterliche Gedanken gestern Abend mein armes Hirn durchfoltert haben....ich dachte an Selbstmord, denn unerträglich schien es mir, noch länger schmachbedeckt zu leben.... ach mein Gott, ich bin nur ein schwaches Weib und zu heroischen Thaten nicht geschaffen.... Dann dachte ich bei mir, noch in letzter Stunde mich meinem Gatten zu Füßen zu werfen und ihm Alles zu gestehen....je länger ich darüber nachdachte, desto fester wurzelte dieser Gedanke in meinem Herzen....o, ich Unselige.... Daß ich ihn zur That hätte werden lassen!.... Aber als dann mein Gatte zur vorgerückten Nachtstunde heimkehrte und ersichtlich gut und heiter gestimmt war, da sank mir der Muth.... so oft ich auch die Lippen öffnete, um ihm mein inhaltsschweres Geständniß zu machen....ich schwieg immer und immer wieder .... und er war so glücklich....er sprach und erzählte von allem möglichen....ein....ein Bekannter von uns" — diese letzten Worte kamen nur zögernd und widerwillig über ihre Lippen —, war verheirathet und wieder freigelassen worden, weil irrthümlich auf ihn ein schwerer Verdacht gefallen war.... Davon erzählte mir mein Gatte....und dann schlief er endlich ein ....ich aber lag neben dem ahnungslos Schlafenden mit einer Hölle von Qual und Verzweiflung in meiner Brust.... o mein Gott, was habe ich gelitten in den Stunden der verflossenen Nacht.... immer höher stieg der Wahnsinn mir zum Kopf....ich fühlte, wie die letzte Besinnung mir schließlich schwer .... Da erhob ich mich und schlich mich an das Lager meines Gatten heran, das neben dem meinen sich befand .... o, er schlief so ruhig und fest, er ahnte nichts von der Frevelthat, die sein Weib, das er zärtlich liebte, und dem er rückhaltslos vertraute, eben zu begehen im Begriffe stand .... Ich nahm von seinem Nachttisch den Schlüssel und schlich mich aus dem Zimmer, den Leuchter mit der Kerze hatte ich schon vorher von meinem eigenen Nachttisch mitgenommen.... nun entzündete ich zwischen Thür und Angel das Licht ....behutsam schlich ich mich nach der Wendeltreppe, die vom Wohnzimmer direct in das Kassenlokal hinunterführt ....Da ich auf bloßen Füßen schlich, waren meine Schritte unhörbar....dennoch aber zitterte ich bei jedem Schritt ....auf der Wendeltreppe blieb ich zagenden Herzens stehen und lauschte.... Alles war still....nur aus dem Kassenlokal herauf kam mir ein schnarchendes Geräusch entgegen.... es rührte von dem Diener her, der Nachts in diesem Raume zu schlafen hat....ach, mein Gott, ersparen Sie mir die weiteren Schilderungen meiner Schmach .... ich wurde zur Verbrecherin an meinem eigenen Gatten, ohne daß dieser oder der Wächter auch nur das Geringste gemerkt hatten.... Auf's Gerathewohl ergriff ich die mir zunächst im Schranke, den ich mit dem bereits von meinem Gatten gestellten Schlüssel ohne sonderliche Mühe geräuschlos hatte öffnen können, liegenden Packete .... ich sah sie flüchtig nach und als beim fahlen Licht der Kerze mir Banknoten in großer Anzahl entgegenschimmerten, da schloß ich den Schrank hastig ab.... Ich floh in unser Schlafgemach zurück und legte mich neben meinen nichtsahnenden Gatten nieder.... mit welchen Gefühlen, das weiß nur Gott allein!...."

Sie schwieg erschöpft und auch Lindemann, dessen Gesicht tiefernst geworden war, sprach kein Wort.

Plötzlich ließ Angelika die Hände, welche sie wieder vor das Angesicht geschlagen, von Neuem sinken. „Gott ist auch mein Zeuge," sagte sie mit schwacher Stimme, „daß ich Niemanden habe verdächtigen wollen....ich glaubte wohl daran, daß der Diebstahl herauskommen werde.... aber nicht hatte ich die Vermuthung, daß man einen Unschuldigen und nun noch gar meinen Mann der That verdächtigen könnte.... Da dies nun doch geschehen, redete ich sofort.... hätte der Himmel es anders gewollt.... dann würde ich freilich geschwiegen haben, um so mehr, als ich weiß, daß mein Mann diesen harten Verlust an seinem Vermögen hätte ertragen können, ohne Bankerott zu sein.... Ich würde ihm meinen Verrath durch doppelte demüthige Liebe nach bestem Können vergolten haben...."

Lindemann hatte den Kopf in die rechte Hand gestützt und sah die Weinende unverwandt an. Dann sagte er plötzlich mit scharfer Betonung und in raschem Tone:

„Und haben Sie den Preis des Schweigens, die 100,000 Mark bereits dem....dem Baron von Sencken ausgehändigt?"

Ein leiser Schrei glitt über Angelikas Lippen und mit fassungslosem Entsetzen schaute diese den Beamten an. „Mein Gott, wie können Sie wissen"...hauchte sie.

Der Untersuchungsrichter rückte den Stuhl näher zu ihr heran.

„Gnädige Frau," sagte er dann in tiefernstem Tone. „Es ist eine furchtbar ernste Tragödie, die sich vor meinen Augen abgespielt hat und deren schuldiger Held jener Unselige ist.... Offenheit ist der einzige Rettungsweg für Sie...aber zuerst gestatten Sie mir einige Augenblicke...."

Er erhob sich und trat in das Nebengemach. Dort wendete er sich zu dem Schreiber. „Ich lasse sofort Herrn Polizeicommissär Fichtner herbeibitten."

Wenige Minuten später stand der Gerufene vor seinem Vorgesetzten.

„Der Baron Arno von Sencken ist Ihnen persönlich bekannt?" frug Lindemann.

Der Beamte nickte.

„So begeben Sie sich sofort in seine hiesige Wohnung und verhaften den Herrn...."

Zum Schreiber sich wendend, ließ Lindemann von diesem einen Haftbefehl ausfertigen und unterschrieb ihn. Dann händigte er denselben dem Commissar selbst ein.

„Ich fürchte, daß der Vogel bereits das Weite gesucht hat, da er über sehr beträchtliche Geldsummen verfügt—schicken Sie deshalb sofort sein genaues Signalement an alle Behörden auf telegraphischem Wege....es ist von Wichtigkeit, den Burschen womöglich noch heute in Haft zu bekommen."

„Sehr wohl!"

Der Commissar salutirte militärisch und verließ das Gemach. Lindemann aber wandte sich tiefaufathmend nach seinem Arbeitszimmer zurück.

„Endlich Licht!" murmelte er. „Es wird Tag und ein fürchterliches Verbrechen wird nicht ungesühnt bleiben."

Er fuhr sich gedankenvoll mit der Hand über die Stirn und richtete sich entschlossen in die Höhe.

„Jetzt wieder zu jener unglücklichen Frau!" flüsterte er, „und das Eisen geschmiedet, so lange es warm ist!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Ex-Landsknecht.

Des Morgens bin ich oft erwacht
Beim Grollen der Geschütze,
Es sang mein Abendlied mit Macht
Die donnernde Haubitze.

Wie oftmals war ich armer Tropf
Bedeckt mit Schweiß und Staube,
Es kam mir tagelang nicht vom Kopf
Die rostige Eisenhaube.

Ich ließ trotz Regen, Hitz' und Schnee
Das Schwert nicht aus dem Arme —
Sagt jetzt mein Weib: „Geh' schlafen, geh'!"
Kriech' ich in's Bett, in's warme.

Armin Friedmann.

— Mediciner-Duett. Habe sehr wenig Praxis! Ab und zu vorübergehend einen Patienten....—Ja, lieber College, die Hauptkunst des Arztes besteht darin, daß er sich seine Patienten zu erhalten weiß.

— Auf Umwegen. Bettler (im Wurstladen): Ich bitt' um a klein's Stückel Papier zum Einwickeln.... — (Nachdem er es erhalten hat): Und wenn i bitten dürft', auch noch a Stückerl Wurst zum Hineinwickeln.

Berliner Gerichtsscene.

Das Irish stew.

„Aber Mannche, Mannche, wo kennen Se mir blos so was in die Zumuthung stellen? In solchen Kasten, da geht man doch nicht hinein!" Das Mädchen, welches sich in Berlin vor dem Schöffengericht mit diesen Worten energisch sträubte, auf der Anklagebank Platz zu nehmen, war Auguste F., ein Mädchen für Alles, welches mit Stolz Königsberg als seinen Geburtsort nannte. „Ich bin von eine anständige Familienherkunft, wo ich doch immer treu und ehrlich mich rekommandirt habe und allen meinen Herrschaften mit Anhänglichkeit und Lieblichkeit ergeben bin und man nicht von 'n Mädchen, was in Königsberg an Gebildetheit und Anständigkeit verwöhnt war, hier in Barlin gleich in der Varmutung ist, daß sie mit aller Schimpflichkeit hier auf die Bank hinein zu gehen hat, als wäre sie eine Staatsverbrecherin und hätte keine Ehrlichkeit in ihrem Herzen, blos weil sie sich nicht Frauenzimmer will nennen lassen." — Frl. Auguste ließ sich aber doch erweichen und ging „in den Kasten hinein. — Präs.: Sie sind angeklagt, ohne Erlaubniß Ihren Dienst bei dem Restaurateur E. verlassen zu haben. Was waren Sie bei Herrn E.? — Angkl.: Ich putzte de Masser und de Gabeln, ich putzte de Taller und war ohne viel Umschweifigkeit zu sagen: Laufmädchen. — Präs.: Warum haben Sie den Dienst verlassen? — Angekl.: Weil der Harr sich immer gleich hat hineingeredt in de fürchterlichste Wüthigkeit und dann auch wegen das pfaffrige Assen, wo mir der Gaumen hat gebrannt, daß ich Stunden Schmarzen hatte. — Präs.: Das Essen soll aber ausgezeichnet gewesen sein, denn es war von der Table d'hôte übrig geblieben, bestand aus Hammelfleisch und Kohl und wird Irish stew genannt. — Angekl.: Ich kenne mir das Französische nicht aus, Herr Richter. Aber das Assen war so gräulich gemengt und schmeckte so nach Pfeffer, und ich hab's nicht verschlucken können, denn ich habe so was Genirliches schon von de früh'ste Kindheit so an mir, daß ich es mir niemals warde abgewöhnen können. — Präs.: Na, irgend etwas Genirliches ist doch am Irish stew nicht zu entdecken; oder geniren Sie sich auch vor Königsberger Fleck? — Angekl.: O, nich im geringsten gar nicht! Wenn ich Königsberger Flack de Woche sieben mal gekriegt hätte, dann hätte ich die Herrschaft ästimirt mit die größte Anhänglichkeit und Dankbarkeit, aber so ein Teller voll pfeffriges Fleisch hat zu viel von die Ordinärlichkeit an sich, um einem anständigen Mädchen als Mahlzeit zu importiren. — Präs.: Na, Herr E. behauptet, Sie hätten gesagt, solch' einen Saufraß setzten Sie keinem Hunde vor. Darüber scheint Sie Herr E. denn in nicht sehr milder Form zur Rede gestellt zu haben. — Angekl.: Oh, ich bitte! Von Sanftmüthigkeit und Vornehmlichkeit war bei dem Herrn nichts zu merken! Ganz in's Conträre, er hielt mir immer den Teller vor den Mund, stuckte mich von hinten in's Genick und meinte, es wär das Beste, wenn er mir den Taller in's Gesicht würfe. — Präs.: Na, er hat aber doch nicht geworfen. — Angekl.: Er hat mir aber noch rekommandirt, daß er mich totstechen würde mit nem Messer und hat er mir die Jacke zerrissen und dann hat er immer geschrien „Klatro" und „Saumensch", was doch 'ne injuriöse Beleidigung ist und 'n Mädchen, welches aus 'ner orndtlichen Herkunft in Königsberg entsprungen ist, die Schamhaftigkeit ins Gesicht treibt. Ueber diese Verachtung für das Weibliche habe ich dem Harrn aber gezeigt, wie das Anständige blos bei die Mädchen für Alles zu finden ist, denn mit Thränen in dem Herzen habe ich nichts weiter gesagt, als: Menageriren Sie sich, wenn Sie Ihre Wütigkeit nicht mehr verbergen können! So was ist nichts für 'ne gebildete Harrlichkeit und so ein pfaffriges Hundefutter ist als Mahlzeit für 'n Laufmädchen janz und jar nich zu verklausuliren! — Präs.: Und dann sind Sie heimlich ausgerückt. — Angekl.: Noch Harz bringen! — Auf Grund der Beweisaufnahme kam der Gerichtshof zu der Ueberzeugung, daß Herr E. in seiner Empörung über die Schande, die seinem Irish stew bereitet worden, über die Grenzen des ihm nach der Gesindeordnung zustehenden „leichten" Züchtigungsrechts nicht hinausgegangen war und er verurtheilte deshalb Auguste zu 3 Mk. Geldbuße event. 1 Tag Haft. Die Angeklagte konnte einen solchen Spruch nicht begreifen und tröstete sich mit der Zuversicht, daß „ihr Rechtsanwalt schon die wirkliche Gerechtigkeit verschaffen" wird.

Heimweh.

Leider ließ durch hohe Gage
Sich der Menschenfresser blenden,
Seine Heimath zu verlassen,
Nach Europa sich zu wenden.

Aber im Culturgebiete
Ging's ihm schlimm und immer schlimmer,
Denn so frei er sonst sein durfte,
Menschen fressen durft er nimmer.

Das ging ihm sehr zu Gemüthe,
Er ward alle Tage kränker,
Bis das „Heimweh" constatirte
Ein berühmter Arzt und Denker.

An sein Krankenlager traten
Nun die besten Professoren,
Aber was sie auch versuchten,
Alle Mühe war verloren.

Denn wie viele brütend, forschend
Auch an seinem Bett' gesessen,
Keiner fand das rechte Mittel,
Kein Professor ließ sich fressen.

M. Schadeck.

— Aberglauben. Herr Cohn, ich stecke zwar tief in Ihrer Schuld, aber ich glaube, daß Sie mir noch einmal mit tausend Mark aus der Klemme helfen werden. — Aber Sie glauben? Gott, wie kann ein gebildeter Mann so abergläubisch sein?

— Das Nichts. Mein Fräulein, an was denken Sie soeben? — An nichts. — Ei, ei, Sie kleine Philosophin!